

Internationale Sammler-Zeitung

Zentralblatt für Sammler, Liebhaber und Kunstfreunde

Herausgeber: Norbert Ehrlich und J. Hans Prosl.

3. Jahrgang.

Wien, 15. September 1911.

Nummer 18.

Zur Geschichte der Glasmalerei in der Schweiz.

Von Dr. Hans Lehmann, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums (Zürich).

Bis zum Ausgange des Mittelalters gehörte die Glasmalerei in erster Linie unter die den Bedürfnissen der kirchlichen Baukunst dienenden monumentalen Künste. Doch hatte sie sich nebenbei auch anderen Ansprüchen anzupassen, denn mit Glasmalereien verließ man nicht nur den Fensterflächen großer und kleiner Kirchen und Kreuzgänge einen wegen seiner Farbglut von den Zeitgenossen ganz besonders hoch gepriesenen Schmuck, sondern seit dem Aufkommen des Maßwerkes in seiner verschiedenartigen Verwendung ebenso den großen und kleinen Öffnungen dieser kunstvollen Steinnetze. Die Glasmaler mußten darum imstande sein, auch Ansprüchen der Kleinkunst zu genügen.

In dem bekannten Traktate „Diversarum artium schedula“, das der Presbyter Theophilus zu Ende des 11. oder zu Anfang des 12. Jahrhunderts über die Ausübung verschiedener Handfertigkeiten verfaßte, gibt er auch eine eingehende Anweisung zur Herstellung von Glasmalereien. Dabei setzt er voraus, daß die Herstellung des Glases, die Zeichnung, die Bemalung, deren Einbrennen und das Zusammenfügen der verschiedenen Glasstücke zu einem Bilde von der gleichen Person ausgeführt werde. Das mag zu jener Zeit bei bescheidenen Ansprüchen wohl möglich gewesen sein. Als diese aber sowohl mit Bezug auf den Umfang der Aufgaben als auch auf die Qualität der Technik und Zeichnung wuchsen, trat eine Arbeitsteilung ein. Da man Glas nicht nur zu Fensterverschlüssen und Glasmalereien herstellte, sondern daraus seit ältesten Zeiten auch Gefäße und Schmuck anfertigte, riefen diese mannigfaltigen Bedürfnisse schon im frühen Mittelalter Glashütten ins Leben, für deren Tätigkeit die römischen als Vorbilder dienten.

Wie wir in frühester Zeit die Glasmaler unter den Klosterinsassen zu suchen haben, so gehörten im Gebiete der heutigen Schweiz auch die ältesten Glashütten zu Klosterbetrieben. Aber schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts reihen Glasbereitung und Glasmalerei fast ausschließlich unter die weltlichen Berufsarten ein, und nur ausnahmsweise erfahren wir, daß man sich auch noch in Klöstern damit befaßte.

Wohl gaben für den künstlerischen Wert eines Glasgemäldes Zeichnung und Komposition den Ausschlag, für die das Auge vor allem bestechende Farbenwirkung und

Leuchtkraft aber die Qualität der Gläser. Da nun nicht jede Glashütte imstande war, darin gleich Gutes zu leisten, bezog man die verschiedenen Glassorten oft von weit her. Unter diesen fremden Erzeugnissen erfreuten sich die aus Venedig, Burgund und verschiedenen Gegenden Deutschlands darum einer besonderen Beliebtheit, weil man technisch hervorragende Produkte im eigenen Lande nicht herzustellen vermochte. Auch die Glasmaler waren mit wenig Ausnahmen fremde, meist Franken, Schwaben und Rheinländer. Zum Glück für die Glasmalerei in der Schweiz ließen sich gerade die besten Meister bleibend an ihren neuen Wohnorten nieder und erwarben das Bürgerrecht, sei es, daß sie um die Einkaufssumme dem Rate Arbeiten lieferten oder darum mit der Stadt Banner ins Feld zogen, wozu es damals an Gelegenheit nicht fehlte.

Solange diese Verhältnisse dauerten, ist es geradezu ausgeschlossen, daß sich in der Eidgenossenschaft eine nationale Glasmalerkunst entwickeln konnte, die sich von der in den Grenzländern ausgeübten wesentlich unterschied. Und in der Tat lassen sich die Anfänge zu einer solchen auf schweizerischen Glasbildern erst mit dem Ausklingen des gotischen Stiles erkennen.

Die Bezeichnung „Glaser“ auch für die Glasmaler, welche bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts die übliche war, weist darauf hin, daß beide Handwerke gewöhnlich gemeinsam betrieben wurden, jedenfalls viel häufiger, als daß sich Maler und Glasmaler in einer Person vereinigten. Aber selbst wenn dies vorkam, so waren doch die von den Glasmalern ausgeführten Malerarbeiten fast immer sehr untergeordneter Art. Darum vermochten auch die wenigsten unter ihnen Entwürfe zu den Glasgemälden selbst zu komponieren. Dies besorgten vielmehr die Maler und Reißer. Da aber diese Vorlagen teuer waren, wurden sie stets von neuem wieder abgezeichnet und unter Herbeiziehung von Bildermaterial, wo sich geeignetes fand, kombiniert. Zwar stellten sich die ersten Künstler, wie Hans Baldung, Albrecht Dürer u. a. in Deutschland, Hans Holbein d. J., Urs Graf, Niklaus Manuel Deutsch u. a. in der Eidgenossenschaft, auch in den Dienst der Glasmalerei, doch war gerade ihr Einfluß immer nur ein mehr indirekter, während die große Zahl der zur Ausführung gelangenden Glasgemälde auf Entwürfe zurückgeht, die massenhaft als Handelsware oder auf Bestellung von Meistern zweiten und dritten Ranges gezeichnet und als solche nur selten von diesen signiert wurden. Um so weniger Bedenken